

15. April 2017 - 00:05 Uhr · Helmut Atteneder · Kultur

"Ich kann kein Blut sehen"



Hermann Nitsch Bild: APA

Hermann Nitsch, Begründer des Wiener Aktionismus und einstiger Skandalkünstler, ist heute einer der bedeutendsten zeitgenössischen Künstler. Er sieht sein Werk als Passion.

Nitsch-Foundation, Wien, Hegelgasse 5: Der Meister wartet schon. Eine schwarz gekleidete Körpermasse sitzt in einem weißen Stuhl. Vor dem 78-Jährigen ein schwarzer Hut, verschiedene Mehlspeisen und ein Häferkaffee. "Woins a, der Herr?" Der Aktionist, Maler, Komponist und Erfinder des umstrittenen Orgien-Mysterien-Theaters über seine Beziehung zu Blut, das Skandalträchtige an seiner Arbeit, seine großen Momente und sein Lechzen nach Anerkennung.

OÖNachrichten: Sie sind in Österreich die personifizierte Bedeutung des Wortes Skandal. Haben Sie das verdient?

Nitsch: Ich wollte nie provozieren, ich wollte meine Kunst-Intensität bewerben. Und Intensität provoziert meistens. Das hat es auch früher gegeben, denken wir an die Impressionisten, die die Bürgerlichkeit aufgeregt haben. Heute hängen sie in Arzt-Ordinationen.

Jeder Skandal ist auch ein Geschäftsmodell.

Da wäre ich unehrlich, wenn ich nicht zustimmen würde. Meine Mutter war Kriegswitwe und hat mich erst mit 40 Jahren bekommen. Ich habe es sehr bedauert, dass sie wegen meiner Skandale von der Öffentlichkeit geschändet wurde. Die Leute sind zu ihr gekommen und haben gesagt: "Ihna Bua, der macht so an Bledsinn." Ich war halt nicht in der Lage, meine Sachen wegen meiner Mutter nicht zu machen.

Sie wurden für "Erste Heilige Kommunion" zu sechs Monaten bedingter Haft verurteilt, weil Sie Menstruationsblut verwendeten. Sie saßen wegen Ihrer Kunst mehrere Tage in Haft. Fanden Sie diese Verurteilungen in irgendeiner Form gerecht?

Dreimal eing'sperrt, ganz richtig. Es war vollkommen ungerecht. Ich habe weder Blasphemie betrieben noch Pornografie, sondern ich habe ein offenes Theater entwickelt, wo versucht wird, alles zu zeigen. Von der Erotik bis zum Tragischen, vom Orgiastisch-Exzessiven bis zum Meditativen. Ich würde sagen, diese Welterweiterung durch meine Kunst ist eben angeeckt. Heute würde das kaum jemanden aufregen. Auch Freud war ein großer Aufklärer. Jenseits seiner therapeutischen Arbeit war die Aufklärung durch ihn sehr wichtig. Ich glaube schon, dass ich irgendwie aufgeklärt habe.

Welche Grenzen muss die Kunst respektieren?

Kunst hat keine Grenzen. Man muss das selber verantworten vor der eigenen Moralvorstellung. Kunst kann alles sein.

Wie sehen Sie in dem Zusammenhang die Mohammed-Karikaturen von Charly Hebdo: Gab es hier Grenzüberschreitungen?

Diese Karikatur-Zeichner waren ja nicht deppert. Die haben doch gewusst, was sie anrichten, wenn sie die beleidigen. Und die Beleidigten haben auch – ich würde sagen – ihre Kompetenzen überschritten, in dem sie die Leut' umgebracht haben. Das war in beiden Fällen eine unwürdige Provokation.

Die Freiheit der Kunst und das Gesetz – welches festgelegte Regulativ braucht Kunst?

Kunst kann alles sein, auch ein negativer Vorgang. Die Frage ist, wie weit kann man es persönlich verantworten.

Während Ihres sechstägigen Mysterientheaters, 1998 in Prinzendorf, gab es wegen der Tierschlachtungen massive Kritik von Tierschützern.

Brigitte Bardot... dieses Luder. Lebt die noch?

Ja.

Ich habe damals zu 98 Prozent alle Tierkadaver, alle Eingeweide, alles Blut, das ich gebraucht habe, im Schlachthaus und beim Metzger regulär gekauft. Ich habe Tiere für Aktionen verwendet wie Wissenschaftler menschliche Körper für ihre wissenschaftlichen Eskapaden verwenden. Tiere, die ohnehin geschlachtet worden wären, sind nicht im Schlachthof sondern in Prinzendorf geschlachtet worden. Ich wollte Tod und Sterben in ein reales Theater einbeziehen.

Was bedeuten Ihnen Tiere?

Ich liebe Tiere über alles. Ich tue alles, was wir für unsere Viecherln tun können. Ich möchte nicht, dass ein Tier durch mich leiden muss. Ich habe auch den Tierschützern gesagt, ich möchte einer der Euren sein. Aber da gab es keine Verständigung. Und sie sind nicht zu den Tierfabriken und den grausamen Zuchtanstalten gegangen. Bei mir waren sie, weil sie sich dort Publicity erwartet haben.

Was sagen Sie der Kirche, die Sie der Blasphemie bezichtigt?

Es gibt viele Priester und Leute der Kirche, die meine Arbeit schätzen. Sogar der Krenn hat mir nichts getan.

Sind Sie in irgendeiner Form einer, den man als pervers bezeichnen könnte?

Versuchen wir doch einmal zu untersuchen: Was ist pervers? Vielfach gibt es großartige Kunstprodukte, die in die Nähe der Perversion geraten oder so gesehen werden. Kokoschka, Schiele, Schönberg, viele, viele andere. Die bürgerliche Enge ist auch pervers und krank. Dieser Putzwahn, der auch meine Welt beherrscht, da sehe ich auch viel Perversion, viel Krankheit und neurotische Symptome.

Verstehen Sie Menschen, die Ihre Arbeiten mit Blut, Kot, Tierkadaver und Innereien abstoßend finden?

Ich bin den Leuten nicht böse, die zu meinen Sachen nicht kommen. Das ist deren Freiheit. Und meine Freiheit ist es, alles zu zeigen, was es in der Welt gibt.

Gibt es etwas, wovor es Sie ekelt, können Sie zum Beispiel Ihr eigenes Blut sehen?

Ich kann kein Blut sehen. Bei einem Verkehrsunfall, da könnte ich nicht helfen. Aber gerade weil mich das Blut so erschüttert und so ergreift, kann ich es als Dramatiker demonstrieren und damit umgehen. Weil Sie wissen wollen, wovor es mich ekelt: Mich ekelt vor dem Skifahren, mich ekelt vor den Urlaubsprozessionen. Je ärmer die Leute, desto weiter fahrens fort und leben dann in Hotels, die ihren Wohnungen sehr ähnlich sind. Ich bin nicht gegen die Masse. Aber, wenn sich die Masse selber zelebriert – davor ekelt es mich.

Wie weit würden Sie heute nicht mehr gehen?

Es geht ganz schnell mit den Skandalen. Ich glaube nicht, dass es vorbei ist. Aber vor habe ich nichts.

Der kleinformatige Boulevard ist Ihr größter Kritiker, um nicht zu sagen Feind. Sie wurden dort verhöhnt, verspottet und präjudiziert – woher kommt das?

Der Herr Dichand hat mir versprochen, dass er mich nicht verfolgen wird. Und dann haben seine Helfershelfer die Geschichte mit dieser Bardot aufgezoogen.

Aus Österreich sind Sie vor dem Gesetz geflüchtet, in Deutschland wurden Sie gefeiert, in den USA begeistert aufgenommen. Sind Sie ein Prophet, der im eigenen Land nicht zählt?

Was soll ich sagen, ich musste weg und habe dann in London und Amerika große Erfolge gehabt. In Deutschland hat man mich zumindest sehr geachtet. Es war wie eine Operettenvorstellung. Im Ausland ist es mir viel besser gegangen.

2005 wurden Sie mit dem "Großen Österreichischen Staatspreis für Bildende Kunst" ausgezeichnet. Ist diese Mutation vom Staatsfeind zum Staatskünstler für Sie eine späte Genugtuung oder eine folgerichtige Bewertung Ihres Werkes?

Staatskünstler, hör' ich gar nicht gerne. Aber ja, es ist eine späte Genugtuung. Der Staat hat mich nicht sehr unterstützt, ich bin auch in Österreich nicht Professor geworden, obwohl ich mir das sehr gewünscht habe. Meine Mutter war eine arme Frau, ich war das einzige Kind und ein Schulversager. Gott sei Dank hat sie die Anerkennung noch miterlebt, mit einer Gastprofessur in Graz. In Prinzendorf sind Weltkünstler verkehrt. Mein

Muttl hat das noch mitgekriegt. Vielleicht war das so etwas wie bürgerliche Sehnsucht. Vielleicht bin ich so kleinlich, mich darüber zu freuen. Irgendwie kann das nicht ganz so schlecht sein, was ich mache.

Auch jetzt haben Sie wieder Probleme mit dem Gesetz. Wie ist der Stand Ihres Strafverfahrens wegen Steuerhinterziehung?

Es ist noch immer nicht vorbei. Ich habe alle meine Aktionen selber bezahlt, das ist nicht vom Staat finanziert worden. Ich will über diese Finanzaffäre nicht sprechen.

Wie leicht oder wie schwer war es, mit Ihrer Arbeit auch finanziell Fuß zu fassen?

Ich habe lange gebraucht, bis ich Geld verdient habe. Ich habe buchstäblich von meinen Frauen gelebt. Zuerst von meiner Mutter, dann von den Frauen, die mit mir leben wollten. Erst mit 40 Jahren habe ich begonnen, Geld zu verdienen.

Woran arbeiten Sie gerade?

Mein Sechs-Tages-Spiel ist mein Hauptprojekt, ein Work-in-Progress. Ich würde jetzt noch gerne die nächste vollkommene Form in Prinzenhof spielen. Wahrscheinlich in zwei Jahren im Umfeld meines 80. Geburtstages. Die Musik wird dieses Mal vielleicht die größte Rolle spielen.

Woher rührt eigentlich Ihr ständiges spitzbübisches Lächeln?

Kein Wille zur Provokation. Schauen Sie, es gibt Leute, die mich andere Sachen fragen, als Sie. Philosophische Bereiche, und da lache ich dann wahrscheinlich nicht.

Dann kommen wir doch gleich zur Philosophie. Ihre Arbeit fußt auf der Passion. Warum so viel Leiden in Ihrem Schaffen?

Meine Arbeit ist eigentlich lebensbejahend. Das ist meine Philosophie und bis zu einem gewissen Grad auch meine Religion. Ich liebe das Leben und ich möchte an der Schöpfung teilhaben, die sich in gigantischer und unendlicher Weise ereignet. Wenn man das Leben bejaht, muss man auch akzeptieren, dass es den Tod und das Leid gibt. Und ich möchte mit meiner Arbeit alles sein. Ich möchte Tod und Auferstehung zeigen, und ich möchte Leid und Passion zeigen und immer wieder die Auferstehung. Immer wieder gibt es Tod und Geburt, das sind zyklische Vorgänge.

Immer wieder Tod und Geburt: Wie leben Sie mit Ihrer eigenen Endlichkeit?

In ganz großen Momenten stehe ich so im Mittelpunkt der Schöpfung, dass ich sage: Ich bin die Schöpfung. Das heißt dann, ich habe mich immer ereignet, ich ereigne mich jetzt und ich werde mich immer ereignen. Das geht so weit, dass ich sage, ich war alles. Ich war Caesar, ich war Richard Wagner ich war weiß Gott wer.

Mit dieser Wiederkehr ist aber auch Ihr eigener Tod verbunden. Macht Ihnen der Angst?

Ich habe schon Angst vor dem Tod. Ich müsste lügen. Aber in großen Momenten gibt es keinen Tod, immer nur einen Wechsel.

Ausstellungen

Im **Linzer OK** läuft noch bis 30. April die von den OÖNachrichten präsentierte Ausstellung „Skandal normal?“. Unter anderem dort zu sehen sind auch zwei Arbeiten von Hermann Nitsch, die veritable Skandale ausgelöst haben: das „Orgien-Mysterien-Theater“ (1998) und sein „Menstruationsbild“ (1964).

OÖNcard-Vorteil: 1,50 Euro Ermäßigung

Im **Nitsch-Museum in Mistelbach** ist die Schau „Hermann Nitsch – Ritual“ noch bis zum 23. April zu sehen

Quelle: nachrichten.at

Artikel: <http://www.nachrichten.at/nachrichten/kultur/ich-kann-kein-blut-sehen;art16,2540025>

© OÖNachrichten / Wimmer Medien 2017 · Wiederverwertung nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung